

Hiermit ist schon hinreichend beschrieben, inwiefern ein solches Europa einer Seele ermangelt. Ideologien und Totalitarismen vermögen es leicht zu paralisieren, indem sie Illusionen eines geistigen Lebens und einer harmonischen Einheit vorspiegeln. Da wundert es nicht, wenn es Trümmer in Europa gibt und in diesen Trümmern selbst nur noch wenig Hoffnung blüht. Eine Einheit der Seele ist also notwendig, und es ist auch schon sichtbar geworden, in welcher Richtung eine Therapie zu suchen wäre. Notwendig, weil – immer noch unfähig, sich die zwingendsten und sichersten Gründe seiner eigenen Existenz vor Augen zu führen – Europa unausweichlich von außen bedroht ist, gerade insofern es im Inneren seiner selbst nicht sicher ist. Stets liegt da in uns ein Barbar auf der Lauer, und vielleicht sind wir nicht mehr fähig, diesen Barbaren zu zivilisieren. Es sei denn, wir würden unaufhörlich und immer mehr in all unseren Bemühungen und Anstrengungen auf dem »Bauplatz Europa« jene Goldene Regel zur Geltung bringen, daß jede politische Institution, jede Politökonomie, jede geplante Organisation und, noch wesentlicher, jeder Augenblick unseres Lebens von Ambivalenz geprägt sein muß. Darunter verstehe ich, daß jede materielle Gegebenheit, ein Geistiges, eine Finalität oder einen Sinn als ihre andere Seite hat, und daß umgekehrt jede geistige Erfahrung oder Forderung ihrer Verleiblichung, das heißt ihre Anwendung finden muß. Sonst leben wir – in unseren übertechnisierten Gesellschaften, die auf die Produktion, den Austausch und Besitz von Waren ausgerichtet sind – weit mehr, als wir ahnen, an der Grenze zu einer inneren Entmenschlichung, mit der furchtbaren Verwechslung von Zweck und Mittel, wobei die letzteren eine Souveränität gleichsam ohne Berufungsinstanz innehätten; und das wäre die Verabschiedung des Bewußtseins und die Sünde wider den Geist. Wenn die Dinge so liegen: Woher könnte Europa dann zu einem Erwachen, zur Nahrung und Kraft der Seele finden? Zweifellos aus dem Bewußtsein der drohenden Gefahren. Aber die Angst, mag sie auch manchmal eine gesunde Reflexbewegung sein, ist niemals schöpferische Kraft. Insbesondere nicht, wenn es darum geht, in der äußersten Komplexität der Gegebenheiten zu jenem höchsten Willen zu finden, der unseren tiefsten gemeinsamen Bedürfnissen eingezeichnet ist: der Berufung zur Einheit.

STELLUNGNAHMEN

In seinem Versuch einer Bilanz hat Walter Bayerlein über die Arbeit der Laienräte berichtet¹. Es ist wertvoll zu erfahren, wie ein in der Laienarbeit erprobter Katholik die Praxis der neuen Räte, ihre Erfolge und Schwierigkeiten, beurteilt. Da Bayerlein selbst darauf verweist, daß jede Bilanz dieser Art notwendig subjektiv ausfällt, ist es wünschenswert, daß über weitere Erfahrungen berichtet wird. Vielleicht auch anhand exemplarischer Fälle, wobei die Analysen negativer Erfahrungen nicht weniger

aufschlußreich sind als überzeugende Begründungen für Gelungenes. Wichtig scheint es ferner, das Augenmerk nicht nur auf die Ergebnisse und Erfahrungen zu richten, sondern auch auf den Ansatz der Betrachtung, auf Fragen der Gewichtung und damit verbunden auf die Frage nach den Kriterien, an denen Gelungenes und Nichtgelungenes gemessen wird. In Bayerleins verdienstvollem Versuch werden sie kaum deutlich, allenfalls insoweit als – sarkastisch formuliert – festgestellt werden kann, daß das Ganze »funktioniert«. – Ich wage zu bezweifeln, ob das genügt. Geht man heute da-

¹ In dieser Zeitschrift 2/79, S. 129.

von aus, daß in der Kirche in Deutschland sehr unterschiedliche christologische, ekklesiologische, moraltheologische usw. Konzeptionen miteinander konkurrieren und um Einfluß auf Seelen wetteifern – Konzeptionen, von Theologen verfaßt, von Medien popularisiert und verbreitet und daher bis in die kleinsten katholischen Gruppierungen, ja bis in die Familie durchschlagend, dann steht jeder noch so bescheidene Pfarrgemeinderat zunächst einmal vor der Frage, wie er als eine geistliche Einheit sichtbar und ausstrahlend aufzuerbauen ist. Wird er mit dieser Frage nicht fertig oder sieht er sie gar nicht, dann wird er mit seinen Aktivitäten in »Sozialdienste« ausweichen. Die müssen nicht so aussehen, wie Robert Spaemann sie für einen Teil der katholischen Telefonseelsorge in seinem unlängst in München gehaltenen Vortrag geschildert hat²: als pure Anpassung an den Zeitgeist.

Es geht um folgende Frage: Wie und wodurch unterscheiden sich katholische Laienräte in den Voraussetzungen ihrer Aktivitäten etwa von den zahlreichen selbstlosen katholischen

Funktionären der Arbeiterwohlfahrt oder dem grandiosen Heer ehrenamtlicher katholischer Betreuer im Deutschen Sportbund?

Es reicht nicht aus, um diese Frage zu beantworten, auf die verschiedenen Dokumente von Konzil und Synode zu verweisen. Die gelten auch für den katholischen Laien, der Sportfunktionär ist. Es dreht sich um das Spezifische, das Unterscheidende zwischen katholischen Laien als Räten der Kirche und katholischen Laien im Dienste der Welt.

Die Frage zielt nicht auf neue »Abgrenzungspapiere« ab, sondern auf Besinnung, auf Aneignung und Einverleibung von meditativ gewonnenen Einsichten in die vorrangigen Aufgaben der Kirche in dieser Zeit durch alle diejenigen, die der hierarchischen Kirche »raten«. Das muß – auf die Dauer gesehen – mehr sein als Austausch von Informationen, Aushandeln von Kompromissen, Stellungnahmen zu Sachfragen – Tätigkeiten, wie sie jedem Großverband in der Industriegesellschaft geläufig sind.

² Vgl. dieses Heft, S. 263.

Konrad Winterberg

Bernhard Stoeckle OSB, geboren 1927 in München, ist nach Lehrtätigkeiten in Rom und Salzburg seit 1970 Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Br. Er gehört der Abtei Ettal an.

André Feuillet, geboren 1909, 1934 Eintritt in die Gesellschaft von St. Sulpice, 1937 bis 1947 Professor für Exegese am Grand Séminaire von Angers, 1952 bis 1974 am Institut Catholique in Paris. Den Beitrag auf Seite 226 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Jean-Luc Marion, geboren 1946 in Meudon (Frankreich), lehrt an der Sorbonne Moderne Philosophie. Den Beitrag auf Seite 243 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Robert Spaemann, geboren 1927 in Berlin, von 1952 bis 1958 Verlagslektor, 1962 ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart, 1968 an der Universität Heidelberg, seit 1972 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität München, Honorarprofessor an der Universität Salzburg. Bei dem Text auf Seite 251 handelt es sich um die korrigierte Tonbandnachschrift eines Vortrags vor der Katholischen Akademie in Bayern in München am 1. Februar 1979.

Ernst Josef Krzywon, geboren 1933, studierte in Polen und in der Bundesrepublik sowohl Philosophie und Theologie wie Germanistik und Geschichte und ist heute Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Augsburg und Lehrbeauftragter an der Universität München.

Alphonse Dupront, geboren 1905 in Condom (Gers), em. Professor für Geistesgeschichte und Massenpsychologie. Heute Ehrenpräsident der Sorbonne. Bei dem Beitrag auf Seite 281 handelt es sich um die gekürzte Fassung des Vortrags, den Dupront am 22. April 1978 auf der Straßburger Europatagung gehalten hat. Den Beitrag übersetzte aus dem Französischen Hansjürgen Verweyen.